

Info + Service

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **89 (2014)**

Heft 5

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

NEUES AUS DEM SUOV



Mit General Dufour am Drehort

Die Ausstrahlung des vierteiligen Fernseh-Doku-Dramas «Die Schweizer» im November 13 hat viele positive Reaktionen ausgelöst. Dem Schweizer Fernsehen ist ein Wurf gelungen. Am Film über General Dufour beteiligt waren die Unteroffiziersvereine Uster und Langenthal mit ihrer Cp 1861 und der Maritzbatterie. Der SCHWEIZER SOLDAT sprach mit Wm Andi Streiff, dem Präsidenten des UOV Uster.

Wie kam es dazu, dass der UOV Uster sich für eine solche TV-Produktion engagiert?

Wm Andi Streiff: Es wurden Statisten gesucht für die Sonderbundskriegs-Szenen. Eine solche Aufgabe ist mit einzeln rekrutierten Statisten schwieriger zu lösen als mit einer Einheit, die bereits über die passende Ausrüstung verfügt und das alte Exerzierreglement kennt. Die Maritzbatterie hatte bereits 1998 bei der Produktion der «Grenzgänge» Filmerfahrung gesammelt. Für dieses Projekt haben wir uns mit den Reitern der Zunft Schwamendingen und den Kanonieren der Feuerwehr Bülach zusammengeschlossen. Immerhin brauchte es 40 Mann, 1000 Schuss Munition, Kanonen, Pferde, Fuhrwerke im Einsatz während mehrerer Tage auf dem Schlachtfeld bei Merlischachen.

40 Mann? Im Film sieht es aber aus als wären es 4000 gewesen...

Streiff: Mit Greenscreen-Technik und Nachbearbeitung wurden die Streitkräfte dem Sollbestand angenähert. Bei den Dreharbeiten war es noch interessant zu sehen, wie die einzelnen Teile zusammen ein Bild geben. Wir erhielten die Gelegenheit, ein «Making-of» zu drehen; für uns eine schöne Erinnerung!

Bei der Ausstrahlung von «Morgarten», der ersten Folge dieser Serie, gab es viele enttäuschte Reaktionen...

Streiff: Ich hätte auch gerne gesehen, wie die fremden Herren vom hohen Ross runtergeholt werden...

Die Schlacht am Morgarten hat so oder anders eine starke Wirkung gehabt; da ist es enttäuschend, wenn der entsprechende Filmbeitrag in den Gedanken mündet, dass dieser Wendepunkt in unserer Geschichte eventuell nicht oder anderswo und anders stattgefunden haben könnte. Die Kritiker meinten, das Fernsehen habe aus Spargründen die Schlacht nicht nachstellen können und darum einfach irgendwelche Fachleute beigezogen, die das Ereignis zerreden... Das ist aber nicht unser Thema. Wir haben beim Pilotfilm über General Dufour mitgewirkt und nicht bei der Gründung der Eidgenossenschaft.

Als Sie damals für die Mitwirkung bei dieser Produktion zusagten, gab es da keine Bedenken, dass dieses Werk einmal mehr nur das Ziel haben wird, irgendwelche angeblichen Mythen zu zerstören?

Streiff: Nein. Mit dem Regisseur und den Leuten von der Produktionsfirma hatten wir gute Gespräche. Das Konzept, das man uns



Bild: Catherine Schneider

Letzte Anweisungen vor dem «Angriff».

präsentierte, war total überzeugend. Die Geschichte von Guillaume Henri Dufour wird auf eine sympathische Weise sehr packend erzählt. Dominique Othenin-Girard hat ja auch den Film über Henry Dunant gemacht.

Stimmen die Storys, die in diesem Film erzählt werden?

Streiff: Der Regisseur hat in solchen Momenten jeweils gesagt: «...es ist Film was wir da machen und nicht Geschichte!» Das Geschehen muss in ein paar Minuten gezeigt werden; da muss man Szenen konstruieren, in denen der Zusammenhang gerade noch erkennbar ist und die Entscheidung fällt, bevor der Zuschauer wegzapft.

Im Film spielt Samuel Streiff den Sonderbundsführer Siegwart-Müller... Sind Sie verwandt?

Streiff: Weder mit Siegwart Müller noch mit dem Schauspieler. In der weitverzweigten Familie gibt es aber einige Überlieferungen von Vorfahren, die diesen Krieg erlebt hatten. Einer als St. Galler Kavallerist, einer als Arzt im Gefecht bei Lunnern und einer als Dufours Artilleriechef. Manchmal gibt es auch seltsame Zufälle: Bei der Arbeit in unserem Archiv fiel mir ein Artillerieregiment in die Hand, das handschriftlich mit «Rust» gekennzeichnet ist. Es gehörte tatsächlich dem Kommandanten jener Solothurner Batterie, die wegen ihrer Verluste bei Gislikon bekannt ist.

Ist die Ausrüstung der Cp 1861 authentisch?

Streiff: Unsere Gewehre Ordonnanz 1842 passen perfekt, aber die Uniform ist für den Sonderbundskrieg zu modern. Unser Sattler hat sofort weisses Lederzeug produziert und die Mannschaft wurde mit den hohen Tschakos ausgerüstet. Anstelle des Waffenrocks nahmen wir unsere Kaputmäntel. Das sind Originalstücke aus dem vorletzten Jahrhundert, aber sie sind blau...

Also nicht zeitgemäss!

Streiff: Das wurde auch von einigen Uniformspezialisten kritisiert. Aber wir mussten Konzessionen machen: Es war nicht möglich, in so kurzer Zeit und zu einem verantwortbaren Preis 40 graue Mäntel zu beschaffen, die auch noch dreckig werden durften.

Apropos Dreck: Bei den Dreharbeiten herrschte offenbar klassisches «Füselwetter»!

Streiff: Die Bedingungen waren für die Beteiligten mühsam, aber für die Filmaufnahmen ideal: Zwei Tage lang hat sich die Sonne nicht gezeigt. Die Lichtverhältnisse waren vom Morgen bis zum Eindunkeln unverändert; man konnte also eine Szene x-mal wiederholen, ohne auf den sich verändernden Sonnenstand achten zu müssen. An diesen beiden Oktobertagen herrschte ähnliches Wetter wie am 23. November 1847, am Tag der Schlacht. Damals fiel sogar Schnee in der Nacht.

War die Teilnahme an den Dreharbeiten so anstrengend wie es aussieht, oder sind die Leute geschminkt worden?

Streiff: Wir hatten die Weisung, uns nicht zu rasieren... aber es ist schon so: Die Schlacht von Merlischachen war anstrengend. Sie bleibt uns in bester Erinnerung!

Andi Streiff, besten Dank für das Gespräch!
Andreas Hess